

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 51

Artikel: Die Nachrichtenmittel der Panzertruppen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

menfassung der Kräfte stark beeinträchtigt, wenn im Ernstfalle nicht überhaupt unmöglich macht. In Frankreich verhält es sich ähnlich und der deutsche General der Panzerstreitkräfte Guderian hat einmal gesagt, die französischen Tanktruppen seien nicht der schweren napoleonischen Reiterei, sondern der wenig brauchbaren Aufklärungskavallerie des Weltkrieges vergleichbar. England hat alles motorisiert bis auf drei rein repräsentative Kavallerieregimenter und die Tanktruppen zu-

sammengehalten, um sie nötigenfalls gesamthaft verwenden zu können. Italien hat ebenfalls zwei Panzerdivisionen geschaffen, eine in Padua und eine in Mantua. Die Bestückung der Tanks ist verschieden, die Franzosen haben 75-mm- und 105-mm-Geschütze in ihre Panzerwagen eingebaut, die Engländer ebenfalls. Einzig in Rußland gibt es noch große Kavallerieabteilungen, für welche neuerdings ein neues Dienstreglement herausgekommen ist, laut welchem dieser Reiterei Chemiker, Pio-

niere, Funker usw. zugeteilt sind. Dafür Rußland an der alten Kavallerie festhält, mag seinen Grund in der Unwegsamkeit des Geländes haben, in welchem Pferde besser operieren können als motorisierte Verbände, wie sie von den Deutschen erfolgreich angewendet wurden. Sie haben mit dem überraschenden Einsatz geballter Kraft gezeigt, wie schnell in feindliche Linien vorgestoßen werden kann, freilich sobald die Fronten erstarrt sind, wird auch die Stoßkraft der Panzereinheiten ausbleiben.

Das Gesicht des modernen Krieges

Die sowjetrussische Luftwaffe

(KK.) Die Frage nach dem militärischen Wert der Sowjetluftwaffe gehörte bis zum Ausbruch des Deutsch-Russischen Krieges zu den ungelösten Streitfragen. Sowjetrußland war stets darauf bedacht, Größe, Bedeutung und Wert seiner Luftwaffe der Kenntnis der Außenwelt zu entziehen. Im «Annuaire Militaire» von 1938 finden wir über diesen russischen Wehrmachtteil ganze acht Zeilen, die nur einiges über die taktische Einteilung der Luftwaffenverbände aussagen. Dafür erfährt man um so mehr über die Tätigkeit und Organisation der Ossoaviachim (aerochemische Verteidigung). Von größtem Interesse ist festzustellen, welche Bewertung die Sowjetluftwaffe in England findet. Danach ergibt sich, wenn wir die Ausführungen des Militärkorrespondenten der «Times» zugrunde legen, das folgende Bild: Wahrscheinlich verfügte Sowjetrußland etwa über 10,000 Flugzeuge aller Typen, von denen aber nur 5000 Maschinen zum eigentlichen Frontdienst gehören. So imposant diese Zahl auf den ersten Anblick zu sein scheint, so zerfließt sie, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sehr viele dieser Flugzeuge veraltet sind, ohne daß dafür etwa um so größere Reservebestände vorhanden wären. Das Ausbildungsniveau der Piloten und der Besatzungen wird von dem Berichterstatter der «Times» als ebenso wenig hochwertig angesprochen wie die Leistungen der Arbeiterschaft in den Fabriken und Reparaturwerkstätten. So groß auch die Anlagen der sowjetrussischen Flugzeugindustrie sein mögen, so traut der genannte Gewährsmann ihr doch nur eine verhältnismäßig geringe Produktion zu. Diese negative Beurteilung überwiegt auch

angesichts der Tatsache, daß die Sowjetunion das Problem des Truppentransportes und der Beförderung von Kriegsmaterialien durch Flugzeuge als eines der ersten Länder anschnitt und insbesondere dazu überging, Fallschirmtruppen in größerem Umfange auszubilden.

Die Sowjetluftwaffe untersteht dem Volkskommissar für das Kriegswesen und ist in normalen Zeiten in zwei große Kaders eingeteilt, von denen das eine westlich des Baikalsees und das andere östlich des Baikalsees stationiert ist. Daneben gibt es noch eine Marine-Luftwaffe und eine unabhängige Luftwaffeneinheit mit dem Sonderauftrag, wichtige Industriezentren zu verteidigen. An Flugzeugträgern besitzt Rußland angeblich nur einen einzigen, den «Stalin», ein Schiff von 9000 Tonnen mit 32 Flugzeugen. Zwei weitere Flugzeugträger sollen sich im Bau befinden.

Seit Oktober 1940 ist Generalleutnant Pavel Wasiliewich Richagoy, der Kommandeur der Sowjetluftwaffe. Diese hat bei der großen «Säuberung» im Jahre 1937 zahlreiche Offiziere und weitere ausgebildete Leute verloren. Obwohl sie sich in Spanien und Finnland mit Verbrissenheit schlug, so ist ihr doch ein gewisser Mangel an Wirkung nicht abzusprechen, ein Umstand, der mit dem Mangel an guten Führern im Zusammenhang steht. Die Ausbildungseinrichtungen sind, nach der Schilderung des obgenannten englischen Journalisten, unzureichend und zu einem beträchtlichen Teil auf zivile Einrichtungen angewiesen. Bei einem längeren oder kostspieligen Kriege erblickt der englische Gewährsmann darin für die Sowjetluftwaffe eine ernsthafte Gefahr.

Für die Zusammenarbeit mit der Armee unterhält die russische Luftwaffe Einheiten aus Jagdfliegern, Zerstörern, Tiefangriffsflugzeugen, Aufklärungsflugzeugen und mittleren und schweren Bombern. Kurz vor Beginn der deutsch-russischen Feindseligkeiten tauchte das Gerücht auf, Sowjetrußland habe einen neuen Jäger entwickelt, der Ähnlichkeit mit der «Spitfire» habe. Im übrigen sind die bekannten sowjetrussischen Jäger von verhältnismäßig geringer Feuerkraft und Geschwindigkeit; nur die Maschinen für den Bodenangriff sind mit 8 Maschinengewehren ausgestattet. Der wichtigste mittlere Bomber ist der Typ «SB 2», der starke Ähnlichkeit mit der «Martin 139» aufweist. Seine Höchstgeschwindigkeit beträgt aber nur 400 km/std. Daneben gibt es noch einen andern Bomber, den «DB 3», der bei einem Gewicht von 15,000 kg etwa 2500 kg zu tragen vermag. Endlich ist noch ein viermotoriger Transportbomber der «TB 3» zu erwähnen.

Angeichts dieser Lage der Sowjetluftwaffe gibt ihr der Fachmann der «Times» dem deutschen Gegner gegenüber keine Chance. Der bisherige Kriegsverlauf hat gezeigt, daß der Luftfachmann des großen Londoner Blattes die Chancen der russischen Fliegerei gegenüber Deutschland im wesentlichen richtig beurteilt hat. Ob nun die englische Schätzung von 5000 Flugzeugen erster Linie richtig ist oder nicht, auf alle Fälle bedeuten die großen Verluste der Sowjetluftwaffe — es wird von rund 7000 verlorenen Flugzeugen gesprochen — einen großen Aderlaß, der als einer der entscheidendsten Züge dieses Feldzuges zu betrachten ist.

Die Nachrichtennetze der Panzertruppen

(KK.) Mehr als im Bereich anderer Kampfräume, in denen etwa nur Infanterieverbände operieren, kommt es in den Operationsabschnitten der Panzertruppen darauf an, die Führung in Verbindung mit der kämpfenden Truppe zu halten. Die ständige Erreichbarkeit der Truppe, eine ungehinderte Befehlsübermittlung seitens der Führung und einen gesicherten Meldeweg zu ihr zu gewährleisten, ist der höchst verantwortliche Auftrag an die Nachrichtentruppe der Panzerverbände.

Hohe Ansprüche an ihre Leistungskraft

stellt in verstärktem Maße der Krieg gegen die Sowjetunion, wo sich zu dem an und für sich schon den Einsatz bestimmenden Tempo noch die Weite des Raumes als nicht unbedeutender Faktor gesellt.

Neben dem Funkdienst ist der Fernsprecher immer noch das bevorzugte Mittel des Nachrichtenverkehrs auch bei der Panzertruppe, da er eben noch die bessere Möglichkeit einer Aussprache bietet als der Funk, der sich nur auf die Vermittlung kurz gefaßter Sprüche beschränken muß. Die Anlage eines gut funktionieren-

den, der Eigenart des Panzerkampfes angepaßten Fernsprechnetzes ist überaus wichtig. Hundertfältige Widerstände legen sich der Anlage dieser Fernsprecherverbindung in den Weg. Ganz zu schweigen von den Geländeschwierigkeiten, die sie überwinden muß, ganz besonders in der Sowjetunion, wo die Wege sich 30, 40, 50 und bis zu 100 Meter außerhalb ihrer vorgezeichneten Linie beiderseits weit hinaus über Aecker und Wiesen, durch Sumpf und Sand ihre Strecken bahnen; dann heißt es, sorgfältig die Gefahr beseitigen,

daß die Kabelstränge von Panzern und Fahrzeugen nicht überfahren und zerquetscht werden. Aber für den Panzer-Nachrichten-Soldat kommt in erhöhtem Maße noch die Abwehr feindlicher Einwirkung hinzu, die den Bau der Leitungen zu stören sucht; denn bei der gerade den Panzertruppen eigenen, fast ständigen Feindberührung bleibt auch der Nachrichten-Panzer-Truppe ein Kampf oft nicht erspart.

Eine besondere Aufgabe fällt auch den

Störungssuchern zu, die unablässig unterwegs sein müssen, um irgendwo aufgetrennte Unterbrechungen «einzukreisen», wie der technische Ausdruck lautet, und zu beseitigen.

Von außerordentlicher Bedeutung gerade für den Kampf schneller Truppen ist besonders auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz der drahtlose Nachrichtenverkehr geworden. Mit seinen verschiedenen Reichweiten ergänzt, unterstützt und überholt das Funkgerät naturgemäß

das Kabel- und Drahtnetz. Sein größter Wert liegt in der Verkürzung des Meldeweges sowie in der schnellen Herbeiholung von Fernaufklärungsergebnissen. Ein weiterer Vorzug, besonders im Zuge sich blitzartig abspielender Operationen, ist die höhere von der Mitführung, dem Nachschub und der Auslegung von Draht und Kabel unabhängige Beweglichkeit. Die ersten Einsatzproben dieser Funkkompanien sollen sich recht günstig ausgewirkt haben.

Kriegsberichterstatter schreiben...

So fiel Lemberg.

Unsere Fahrt führte uns an den Feldbefestigungen der Sowjets vorbei, von denen eine jede ihre Opfer gefordert hatte. Hier ist der Gegner unter Verteidigung jeder Fußbreite an Boden und unter furchtbaren Verlusten zurückgegangen.

Die Straßen unserer Fahrt zeigten Spuren eines Rückzuges, der für den weichenden Gegner die Hölle gewesen sein muß. Fahrzeuge aller Art waren von den Bomben deutscher Flugzeuge, die in kilometerlanger Reihe dicht neben der Straße abgeworfen waren, von der Straße gefegt und lagen wie Fetzen zerknüllten Papierses in den Straßengraben.

Und auf den Feldern war wohl kein Aufhalten gewesen, und auch die Riesenpanzer, die Paradestücke der bolschewistischen Industrie, hatten ihren Besatzungen keinen Schutz geboten. Ausgebrannt oder vorzeitig verlassen standen sie qualmend in den engen Straßen und Dörfern, viele, ohne einen Schutz getan zu haben.

So kamen wir nach Lemberg, und wohl keiner von uns wird diese Fahrt jemals vergessen. In dem Vorgelände der Stadt hatte sich der Feind noch einmal zu erbittertem Widerstand gestellt, aber es war alles vergebens gewesen. Im Morgengrauen des 30. Juni hielten deutsche Gebirgsjäger auf der Zitadelle der Stadt die Reichkriegsflagge.

Feindberührung von dem Tage an, an dem sie, Männer einer Gebirgsdivision, die Grenze überschritten hatten. Der Tag gehörte dem Kampf gegen eine Ueberzahl von Sowjettruppen in unübersichtlichem Wald- und Sumpfgelände. Die Nacht endlose Märsche nach Südosten, wo die Stadt lag. Am 29. Juni gegen 9 Uhr abends bezogen sie nach 25stündigem Gewaltmarsch ihre Ausgangsstellungen nordwärts Lemberg und stießen noch in derselben Nacht gegen die Stadt vor.

Nur wenige Gefangene haben sie einbringen können, so erbittert war der Kampf um das Vorgelände gewesen. Eine kaukasische Gebirgsdivision stand ihnen gegenüber, und hat gekämpft bis zum letzten Mann. Bolsche-

wistische Panzer hatten einen Halbkreis um die Stadt gebildet und der Gegner hatte gedacht, daß sie jedem Ansturm gewachsen sein würden. Jetzt liegen sie ausgebrannt im Gelände; mit schwerer Flak und Feldhaubitzen, mit Sprengladungen und brennenden Benzinkanistern sind die Gebirgsjäger ihnen zu Leibe gegangen. Die Besatzungen sind verbrannt oder haben sich nach der Flucht durch das hohe Getreide Gassen gebahnt, bevor sie im freien Gelände vom Schicksal eingeholt wurden. Wie das Maschinengewehrfeuer der deutschen Gebirgsjäger sie niedergeworfen hat, so liegen sie auf den Feldern und in den Gräben, und kaum einer von ihnen ist entkommen.

Sprengung im Schutz der Sturmgeschütze.

Eine Division, die unaufhaltsam vordringt, erhält den Auftrag, nach kühnem Durchstoß bis zu einer Eisenbahnlinie, diese «nachhaltig zu sprengen». Im Klassenraum einer Schule erklärt der Führer der Kampfgruppe, die den Auftrag zur Durchführung des Unternehmens erhalten hat, den Offizieren der Einheiten, die daran teilnehmen werden, in knappen Worten die Bedeutung des geplanten Handstreichs, der noch heute die Kampfgruppe weit hinter die feindlichen Linien führen soll.

«Zwei Gegner stehen uns bevor. Der eine, meine Herren, das ist der Bolschewist, der andere der Sumpf!» Obwohl das Absacken im Sumpf die größte Gefahr für Panzer und Sturmgeschütze darstellt, muß der Weg für das Unternehmen so gewählt werden, daß der Gegner getäuscht, daß sein Widerstand eher umgangen als gebrochen wird. Keine kleine Aufgabe in einem Gebiet, wo am Vorabend auf der ganzen Front heftig gekämpft worden war! Nach der Karte werden die einzelnen Punkte und Abschnitte mit Nummern bezeichnet. «Punkt 35» heißt das Ziel. Es liegt 25 km hinter der Front. Die Bahnlinie geht dort durch Wald. Sie ist zu sprengen.

Hinter einem flachen Hügel nehmen die Fahrzeuge der Kampfgruppe ihre Bereitstellung ein. Voraus zwei Sturmpanzer, es folgen die Züge der Panzerjäger mit ihren kleinen, von Kraftfahrzeugen gezogenen Kanonen, Pioniere und Infanterie auf Lastkraftwagen, eine Funkstelle, die ständig mit der Division Verbindung hält, am Ende wieder Sturmgeschütze. Das ist die eine Stoßgruppe, die zweite tritt weiter links an. Die Führer der beiden Gruppen stehen

in Sprechfunkverbindung mit dem Führerfahrzeug des Kommandeurs. Die Landschaft zeigt eine unübersehbare Roggenfläche. Dann geht es über in ein gelbblühendes Lupinenfeld. Aber bald schon sinkt das Terrain, über das sich in langsamer Fahrt die Schlange der Fahrzeuge hinab in das Feindgebiet bewegt. Eine moorige Stelle, hart an der Grenze dessen, was man «Sumpf» zu nennen pflegt, wird glücklich durchschritten. Nur ein Funkwagen bleibt, zur Seite geneigt, stecken. Kein Feind zu sehen, obwohl die vorderen Linien der eigenen Infanterie schon Kilometer weit zurückliegen.

Wir gelangen an den ersten Bach. Gott sei Dank! Die Holzbrücke hält stand. Die Einwohnerschaft des Dorfes gibt Auskunft über den Feind, der sich seitlich zurückgezogen hat. Einige Schützen werden sofort von den Kanonen der Sturmpanzer unter direktem Beschuß genommen und ziehen es vor, vor diesem gefürchteten Gegner zu fliehen. Die Gegend nimmt einen andern Charakter an. Die Anhöhen bestehen aus reinem unfruchtbaren Sandboden. Krüppelkiefern bilden kleine Bestände, dazwischen, auf undurchlässigem Untergrund, stauen sich Wassertümpel. Schwalbenartige Möwen kreuzen darüber hinweg. Scharf sichern die Panzerjäger gegen die Waldteile. Die Kolonne setzt ihre Fahrt flüssig bis zum nächsten Bachübergang fort. Pioniere nach vorn! Die Brücke muß verstärkt und in der Breite ausgebaut werden. In rastloser Arbeit entsteht binnen zwei Stunden eine tragfeste Brücke, über welche die erste Stoßgruppe mit all ihren Panzern und Fahrzeugen in den kleinen Ort eindringt. Die zweite Stoßgruppe wird zurückgelassen, um die zuerst gewonnene Ortschaft und die dortige Brücke zu sichern. Denn es gilt, den Rückzugsweg offen zu halten.

Unter wachsender Spannung geht es nunmehr in beschleunigter Fahrt durch Roggenfelder und Wald dem erstrebten Ziel entgegen. Feindliche Schützen flüchten. Eine Schneise durch einen dichten Bestand von Eiche, Birke, Erle und Kiefer führend, wird eingeschlagen. Sie öffnet sich plötzlich. Breit, mit einer gewissen Feierlichkeit zieht der hohe Bahndamm quer durch das Revier. Eben ist der Streckenwärter vorbeigegangen. Mit freundlichem Wink wird ihm bedeutet, daß er bis auf weiteres zu bleiben habe. Um die Mittagsstunde, so berichtet er, sei der letzte Zug hier durchgefahren. Unsere Sicherungen werden unverzüglich über die Bahn in den jenseitigen Wald vorgetrieben. Zwei Sturmgeschütze sichern in jeder Richtung